

Ein Erbe Nietzsches - Foucault als Theoretiker der Konstitution von Subjektivität

Norbert Rath

Zusammenfassung: Spaltung und Selbstspaltung, Überwachung und Selbstüberwachung, Prüfung und Selbstprüfung als paradoxe Systeme der Verkettung von Diskurs und Macht produzieren für Foucault überhaupt erst das moderne Subjekt. Dessen Machtabhängigkeit wird unsichtbar, weil sich die Kontrollen von außen nach innen verlagern. So sind die um 1800 neugewonnenen Freiheiten des Subjekts in der bürgerlichen Gesellschaft zugleich wirklich und scheinbar. Der Anstoß zu seiner Selbstreflexion enthält schon den Zwang zur Selbst-Beherrschung. Foucaults Thesen zur Konstitution von Subjektivität stehen in der Tradition von Nietzsches radikaler Modernekritik. In der gemeinsamen Affinität zu Nietzsche liegt auch ein Grund für Foucaults oft überraschende Nähe zur Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos.

Summary: For Foucault it is the processes of being dissociated and dissociating oneself, being controlled and controlling oneself, being tested and testing oneself which, as paradoxical systems linking discourse and power, have cooperated to at last produce the modern subject. Its dependence on power is becoming invisible as external control is being transformed into internal one. So the newly gained liberties of the subject in bourgeois society are real and fictitious at the same time. The impulse for self-reflection already contains in itself the pressure for self-control. Foucault's theses on the constitution of subjectivity are to be seen within the tradition of Nietzsche's radical criticism of modernity. The shared affinity to Nietzsche also is the reason for Foucault's often surprising closeness to Horkheimer's and Adorno's Critical Theory.

„I would like to say, first of all, what has been the goal of my work during the last twenty years. It has not been to analyze the phenomena of power, nor to elaborate the foundations of such an analysis. My objective, instead, has been to create a history of the different modes by which, in our culture, human beings are made subjects. My work has dealt with three modes of objectivation which transform human beings into subjects. „ (Michel Foucault, 1982, S. 208)

Operationsfelder¹

In Foucaults (1926-1984) Perspektive erscheinen Institutionen nicht als fixe Größen, sondern als Ausgangspunkte und Wirkungsfelder von Diskursen und Machtwirkungen, als Einschließungsstätten und Ausschließungsmaschinen, als Geburtsorte und Schädelstätten der Subjektivität. Foucault untersucht die Ursprünge der modernen Klinik, des Irrenhauses, des Gefängnisses, der Pflichtschule, der Kaserne. Er stößt dabei immer wieder auf vergleichbare Muster: die Ausgrenzung und damit 'Produktion' des Kranken, des Geisteskranken, des Kriminellen (Foucault 1976a, 1977, 1979). Die moderne Anthropologie seit der Wende zum 19. Jahrhundert produziert erst 'den Menschen', als dessen Modell sie den erwachsenen männlichen europäischen Bürger nimmt, wobei sie

diesen Typus sogleich ahistorisch als konstant erklärt. Der 'ärztliche Blick' produziert in gewissem Sinn erst den Kranken, die psychiatrische Klassifizierung den Geisteskranken, die pädagogische Kontrolle den Schüler, der militärische Drill den Soldaten. Modern in all dem ist, in Foucaults Augen, die Rückbezüglichkeit: der Formierungszwang wird verinnerlicht, zum Selbstzwang; der in eine Sparte 'Menschsein' Gezwungene will sich schließlich so, kann sich nur mehr in seiner Ausgrenztheit oder seinem Eingeschlossensein selbst definieren.

Paradigmatisch für den frühen Foucault ist der Gedanke einer 'Produktion' des Wahnsinns, die er auf die Bedürfnisse einer sich selbst zur tragenden Säule der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung stilisierenden Vernunft zurückführt. Im Zuge der Reflexion auf verlorene Unmittelbarkeit tritt

der Wahnsinn (Foucaults Habilitationsschrift zufolge) in eine Konstellation mit den Begriffen Vernunft - Natur - Gegennatur: „In dieser Zurückgezogenheit, in dieser Nicht-Natur setzt sich etwas an die Stelle der Natur, das künstliche Fülle, Welt der Illusion ist, worin sich die Antiphysis ankündigt.“ (1977, S. 381) In dieser Perspektive wäre Kunst dann eine Art erlaubter Wahnsinn, eine Ausbildung fiktiver Welten, die nicht zur Internierung führt, ein Kompromiß zwischen dem ‘Milieu’ der bürgerlichen Vernunft und der Flucht aus ihm. Foucault macht Gegenrechnungen auf: Dem Vernunftoptimismus und -überschwang des Aufklärungszeitalters entspricht ihm zufolge die Ausgrenzung der Nichtvernünftigen als pathologisch. Der Abschaffung von Folter und Körperstrafen als Mitteln der Rechtsfindung und Bestrafung im Gefolge der Aufklärung läuft die Verlegung der Kontrollen und Zwänge ins Innere der Subjekte parallel: „Die ‘Aufklärung’, welche die Freiheiten entdeckt hat, hat auch die Disziplinen erfunden.“ (1979, S. 285)

Wahnsinn, Kriminalität, Krankheit sind in Foucaults Sicht keine von selbst gegebenen Naturqualitäten, sondern in der Form, in der sie in der modernen Gesellschaft wahrgenommen und ‘behandelt’ werden, von bestimmten Diskurstypen her produzierte Phänomene. Auch die Sexualität ist in der Weise, wie sie in der Moderne erscheint, nicht ‘erste’, sondern ‘zweite Natur’: „Sexualität ... ist nämlich nicht als eine Naturgegebenheit zu begreifen“. (1983, S. 127f.) Sie wird, über spezifische Verbotsregelungen, in einer historisch je anders bestimmten Weise ‘produziert’ und in ihren Erscheinungsformen modelliert. Entsprechend erscheint die vielgerühmte ‘Befreiung’ der Sexualität in der Gegenwart Foucault vorwiegend als eine Verschiebung der Kontrollen ins Subjekt, als dessen zunehmende Identifikation mit weithin konstant gebliebenen Normen, während sich für ihn allenfalls die Weisen des Sprechens über Sexualität im Vergleich zum 19. Jahrhundert geändert haben.

Das Subjekt als Kontrollagentur seiner selbst

Die Verlagerung der Kontrollen von außen nach innen zieht immer wieder Foucaults Aufmerksamkeit auf sich. Die Ausgliederung der ‘Irren’ hat damit zu tun: Wenn der Wahnsinn so säuberlich von der Vernunft abgetrennt werden kann, hat jeder einzelne Vernünftige sich darauf hin zu kontrollieren, ob in ihm kein Quentchen Wahnsinn mehr steckt.² Ein anderes Beispiel ist die Geschichte der Strafen: An die Stelle der öffentlichen Marter, der zeremoniösen Zelebration der folternden und tötenden Macht am für schuldig erklärten Täter-Opfer, tritt die Einsperrung, die Ausschließung des rechtskräftig Verurteilten vom gesellschaftlichen Stoffwechsel (1979, S. 33ff). Der Wandel der Machttechniken im Übergang vom Absolutismus zur bürgerlichen Gesellschaft hat demnach seine Pointe in der Einverleibung der Regelungsmechanismen durch das ‘Subjekt’, im Zwang zum Selbstzwang; hier treffen sich Foucaults Diagnosen mit den Analysen von Norbert Elias.³ Die Pädagogik ist für ihn diejenige Wissenschaft, die erforscht, wie die inneren Kontrollen wirksam eingebaut werden. Die Psychiatrie setzt die Ausgliederung derjenigen durch, die zur Selbstkontrolle nicht fähig sind, die Strafverwahrung die Ausgliederung derer, die dazu nicht bereit sind. Das ‘Subjekt’ etabliert sich demnach um die Wende zum 19. Jahrhundert als ein Bündel funktionierender Selbstkontrollmechanismen. Die Humanwissenschaften aber haben in Foucaults Augen ihre falsche Würde darin, daß sie diese Entwicklung zur Ausbildung des Menschlichen am Menschen verklären: „das Herz des Humanismus ist die Theorie vom Subjekt (im Doppelsinn des Wortes: als Souverän und Untertan)“ (1974, S. 114).⁴ Autonomie, das große Prinzip der Aufklärungsbewegung, gilt in dieser Perspektive nicht primär als Auflösung der von der ‘Vernunft’ durchschauten Fremdbestimmungen, sondern als Internalisierung der für ‘vernünftig’ geltenden Kontrollen und Regeln. Die äußeren Autoritäten scheinen in ihrer unmittelbaren Gewaltför-

migkeit zu schwinden oder doch in ihren Wirkungen abgeschwächt zu werden, aber in verwandelter Gestalt erstehen sie im Innern des 'autonomen Subjekts' wieder. Das Geheimnis des Machtzugewinns der Bürger im Übergang zur modernen Gesellschaft heißt Selbstbeherrschung, Selbstkontrolle; die neuen Freiheiten sind erkaufte durch eine Innenwendung von Machtprinzipien. Hier berührt sich Foucaults Machtkritik mit Horkheimers und Adornos Kritik am Ineinanderspielen von Aufklärung und gesellschaftlicher Naturbeherrschung. Subjektivität wird für ihn zum Kreuzungspunkt unterschiedlichster Machtwirkungen und -ausübungen, bis dahin, daß alle zwischenmenschlichen Beziehungen als von Machtquanten durchsetzt erscheinen, in ähnlicher Weise wie sie für Horkheimer und Adorno von Herrschaftsinteressen verunstaltet sind (1978, S. 42f., 75f.).

Ein Paradox: „Historisches Apriori“⁵

Foucault untersucht anders als die Autoren der 'Dialektik der Aufklärung' die Bedingungen der Konstitution von Subjektivität nicht als anthropologisch und geschichtsphilosophisch, sondern als primär historisch-soziologisch zu klärende Bedingungen. Er verwendet den Begriff eines 'historischen Apriori' seit seiner frühen Arbeit über 'Psychologie und Geisteskrankheit' (1954): „In Wirklichkeit läßt sich allein in der Geschichte das einzige konkrete Apriori entdecken, aus welchem die Geisteskrankheit mit der leeren Öffnung ihrer Möglichkeit ihre notwendigen Figuren hernimmt.“ (1954/1977, S. 129) Die Vernunft der Moderne habe erst mit der Ausgrenzung des Wahnsinns 'zu sich selbst' kommen zu können geglaubt. Der 'homo psychologicus' sei um 1800 erst entstanden, als Derivat von Normierungs- und Normalitätswissenschaften, wie Foucault unter dem Einfluß des Wissenschaftshistorikers Canguilhem meint. Bissig bestimmt er die Genealogie: „der *homo psychologicus* ist ein Nachfahre des *homo mente captus*.“ (1977: 550)

Die provozierende Behauptung der 'Histoire de la Folie' (1961), nach der die Einsper-

rung der 'Irren' und die Karriere des Vernunftbegriffs in einem Zusammenhang stehen, und die grundlegende These aus dem zweiten Teil von 'Les mots et les choses' (1966), nach der 'der Mensch' kurz vor und um 1800 als Bezugspunkt der Humanwissenschaften entsteht und auch wieder vergehen mag, hat Foucault 1954 in 'Maladie mentale et Psychologie' schon antizipiert. 'Der Mensch', so heißt es 1954, beanspruche um 1800 das Recht, „die Natur der Natur und die Wahrheit der Wahrheit zu sein“ (1954/1977, S. 132). Die Psychologie und mit ihr die anderen Humanwissenschaften, die sich erst von dieser Zeit an zu ihrer modernen Gestalt und Gruppierung formieren, verfestigen Foucault zufolge derartige Konzepte einer Selbststilisierung und Selbstermächtigung der Subjektivität. Der zweite Teil von 'Les mots et les choses' spricht ausdrücklich vom „historischen Apriori der Wissenschaften vom Menschen“ (1966/1974, S. 419, vgl. S. 27, S. 413ff.). Diese Wissenschaften werden für die Konstitution der modernen Form von Subjektivität, die 'Entstehung des Menschen', wie Foucault gern rhetorisch und mißverständlich sagt, mitverantwortlich, wenn nicht sogar hauptverantwortlich gemacht. 'Der Mensch' entstehe als Subjekt und Objekt eines bestimmten Wissens und zugleich als Subjekt und Objekt von Machttechnologien und Formierungstechniken. Foucault betont die wissenschaftsgeschichtliche Seite dieses Prozesses eher in 'Les mots et les choses', die institutionsgeschichtliche stärker in Schriften wie 'Surveiller et punir'.⁶

In 'L'archéologie du savoir' (1969) gibt er eine nähere Bestimmung dessen, was er unter 'historischem Apriori' versteht: „ich will damit ein *Apriori* bezeichnen, das nicht Gültigkeitsbedingung für Urteile, sondern Realitätsbedingung für Aussagen ist. <...> Ein *Apriori* nicht von Wahrheiten, <...> sondern einer Geschichte, die gegeben ist, denn es ist die der wirklich gesagten Dinge.“ Das 'historische Apriori' soll „die Tatsache erklären, daß der Diskurs nicht nur einen Sinn oder eine Wahrheit besitzt, sondern auch eine Geschichte“ (1969/1981, S. 184f.). Ein Apriori in diesem Sinne

kann nicht in einem zeitlos-ungeschichtlichen Ideen- oder Strukturenhimmel angesiedelt werden; vielmehr wird es als ein transformierbares Regelsystem verstanden und soll, im Gegensatz zu den ungeschichtlichen formalen Aprioris, „die Diskurse im Gesetz ihres wirklichen Werdens zu erfassen“ erlauben (1969/1981, S. 185).

Mit der Postulierung eines „historischen Apriori“ der Subjektivität und der Humanwissenschaften bricht Foucault aus dem Gefängnis einer ahistorischen Betrachtungsweise aus, in das der Strukturalismus seine Adepten gern einsperrt. Zugleich mogelt er sich aber mit diesem paradoxen Begriff, und, wie zu zeigen ist, mit dem nicht weniger schillernden Begriff 'Diskurs' an einer erkenntnistheoretischen Grundlegung seiner Arbeitsweise vorbei. Daß die Konstitution der Subjektivität nicht ahistorisch verstanden werden kann, darin wird man Foucault nicht widersprechen wollen. In seiner am Kritiktypus Nietzsches orientierten Entlarvungsgenealogie, die die Stilisierungen einer sich selbst aufwertenden Subjektivität und das rhetorische Sich-Aufplustern dogmatischer Humanwissenschaften so brillant kritisiert, stecken jedoch unausgewiesene Wertungen und dogmatische Engführungen, die dieser selbst rhetorisch vorgebrachten Kritik einen Teil ihrer Überprüfbarkeit und damit Plausibilität nehmen.

'Diskurs' - ein begriffliches Chamäleon

Ein historisches Apriori soll die 'Positivität' eines Diskurses bezeichnen. Bleibt die Frage: Was ist ein Diskurs? Foucaults entsprechende Bestimmungen in der Abfolge seiner Bücher zeichnen sich durch Buntheit, Uneinheitlichkeit und sogar Widersprüchlichkeit aus. Die Generalabsolution dafür hat er sich selbst erteilt: „Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt zu schreiben.“ (1969/1981, S. 30)⁷ In 'Les mots et les choses' meint Diskurs vor allem die Wissensform der französischen

'Klassik' (ca. 1600 - 1780) und ihres Repräsentationsmodells. In 'L'archéologie du savoir' schwankt Foucault zwischen einer semiologischen Definition von Diskurs als systematischer Kombination sprachlicher Ereignisse und einer wissenssoziologischen Definition, der zufolge Diskurs als Kombination institutioneller Techniken und kognitiver Leistungen aufzufassen ist.⁸ In 'L'ordre du discours' (1970) erscheint Diskurs als allgegenwärtiger Strom sprachlicher Hervorbringungen und zugleich als von internen und externen Herrschaftstechniken betroffenes Ordnungssystem. Für Foucaults Machttheorie der frühen 70er Jahre sind Diskurse politisch zu interpretieren, als Systeme gesellschaftlichen Wissens, machtgeprägt, machtgeschützt und selber machtproduzierend.⁹ Im Spätwerk ('Histoire de la sexualité', Bd. 1-3) spielt der Diskursbegriff keine zentrale Rolle mehr.

Der Weg der Diskursanalyse Foucaults läßt sich darstellen als Weg von einer wissenschaftshistorisch operierenden 'Ethnologie' der eigenen Kultur (1974, S. 13) über eine semiologisch orientierte Wissenschaftskritik, die das Gebäude des sozialen Wissens ohne Rückgriff auf konstituierende Leistungen einer Subjektivität zu erklären unternimmt (1969/1981), bis hin zur politisch ambitionierten Analyse der Verzahnungen von Wissen und Macht (1976b, 1978). Je nach Arbeitsperspektive kann Diskurs mithin verschieden verstanden werden:

- als generierendes System für Äußerungsformationen und Sprechweisen 'klassischen' Wissens (dies die Perspektive von 'Les mots et les choses');
- als Verquickung von Aussagesystemen und Praktiken ('L'archéologie du savoir');
- als durch Machtwirkungen generiertes System kulturellen Wissens und kultureller Wahrheitsproduktion, das mit Machtpraktiken vernetzt ist (Schriften der 70er Jahre).

In der Diskontinuität seines Diskursbegriffs zeigt sich der Wandel Foucaults vom Wissenschaftshistoriker zum Wissenschaftskritiker und vom Semiologen zum 'Politiker'. Das Verschwinden des Diskursbegriffs im Spätwerk, in dem Sexualdiätetik bzw. -ethik

und Lebensphilosophie der Antike in freundlicher Beleuchtung erscheinen, zeigt an, daß auch diese Wandlung nicht die letzte war. Wie dem späten Nietzsche erscheint auch dem späten Foucault die Epoche der modernen Subjektivität mit ihren Wissens-, Kontroll- und Lebensformen als eine höchst fragwürdige und vielleicht nur ephemere Epoche, der es z. B. noch nicht gelungen sei, die Weisheit der antiken Moral- und Lebenslehren wirklich auszuschöpfen.

Diskontinuität

Transformationen, Diskontinuitäten und Brüche sind in der Optik Foucaults zentral; er stellt seine Fragen nach Ein- und Ausschließungsregeln und -systemen quer zu den üblichen Disziplinen und ist an überraschenden Durchblicken mehr interessiert als an wohl-abgewogenen, mit reichhaltigem Material abgesicherten Begründungszusammenhängen. Seine theoretischen Bemühungen verleugnen als ihr Vorbild die Aphorismenbücher Nietzsches nicht.¹⁰ An Nietzsche erinnern in Foucaults Texten die rhetorische Brillanz, der Gestus der radikalen Kritik an konventionellen Meinungen, der häufige Verzicht auf argumentative und systematische Darstellung, die Respektlosigkeit vor etablierten Autoritäten, auch und gerade solchen der Wissenschaft, der oft polemische Ton, die ketzerische Vermutung, daß auch Philosophie und Wissenschaften nichts weiter als Sprechweisen seien, nicht zuletzt das Insistieren auf Fragen wie der des Verhältnisses von Wissen und Macht oder der nach den Konstitutionsbedingungen der modernen Subjektivität.

Die Frage nach den Konstitutionsbedingungen der modernen Subjektivität allerdings wird von Foucault anders beantwortet als von seinem wichtigsten philosophischen Anreger und Kronzeugen Nietzsche. War es für Nietzsche das von der unheiligen Dreieinigkeit von Platonismus, Asketismus und 'Skavenmoral' geprägte Christentum, das die 'Natur' der Europäer geformt bzw. verformt hatte, so sind es für Foucault die diskursiven Praktiken, also institutionelle Verkettungsformen von Wis-

sen und Macht, die das moderne Subjekt formieren bzw. deformieren. Spaltung und Selbstspaltung, Kontrolle und Selbstkontrolle, Prüfung und Selbstprüfung als paradoxe Systeme der Trennung von ursprünglich Zusammengehörigem und der Amalgamierung von ursprünglich Unzusammengehörigem 'produzieren' überhaupt erst das 'Selbst'. Das moderne Subjekt, so könnte man Foucault zusammenfassen, ist trotz seiner grandiosen Selbsteinschätzung nie in vollem Sinn autonomes Subjekt gewesen. Es bleibt, nach dem Gesetz, nach dem es angetreten ist, eine zutiefst widersprüchliche Erfindung. Entstanden aus einer Mesalliance zwischen Allgemeinem und Besonderem, bleibt es mit dem Geburtsfehler des Entsprungenseins aus Spaltungen und Diskriminierungen behaftet.

Das Objekt der theoretischen Begierde: Subjekt und Macht

Foucault dekliniert die Individualisierung anhand von Einzelgeschichten derjenigen Ausgrenzungssysteme und Einverleibungsinstitutionen durch, die in seiner Sicht besonders typisch für die Zugriffe der modernen Disziplinarmächte auf Körper und 'Seelen' sind: Irrenanstalt, Klinik, Gefängnis - bzw. als Wissensformen: Psychiatrie, Medizin, Überwachungswissen. Auf Kloster, Kaserne, Arbeitshaus, Fabrik, Schule, Universität hingegen, die sich als weitere Analyseobjekte angeboten hätten, fallen nur Seitenblicke. An den gewählten Modellen zeigt Foucault jeweils einen spezifischen Blick der 'Bewacher', ein System von Privilegierungen und Unterprivilegierungen, von Sonderrechten und Sondersouveränitäten, von Machtzirkulationen und Demütigungen, von Aggressionen und Identifikationen, von Be- und Ermächtigungen. Macht ist dabei für ihn nicht einfach etwas Negatives, Abzulehnendes, ein 'böses Prinzip', sondern etwas Faszinierendes, höchst Produktives, nahezu Ubiquitäres. Sie an erster Stelle, so läßt Foucault es in den Schriften der 70er Jahre erscheinen, hat die moderne Subjektivität produziert. Nietzsches 'Wille zur Macht' wird zur Entschlüsselung bislang unzureichend bear-

beiteter Probleme wiederaufgegriffen. Nicht umsonst trägt der erste Band von 'Sexualität und Wahrheit' den Nietzscheschen Untertitel 'Der Wille zum Wissen'.¹¹ Nur, bei allen suggestiven Analysen von Machtwirkungen im einzelnen: Was ist das - die Macht? Auf diese Frage bleibt Foucault die Antwort schuldig. Die Machtanalyse scheint vor der Allgegenwärtigkeit, Ungreifbarkeit, vor der Übermacht der Macht zu kapitulieren. Macht als Totalitätsbegriff ist nicht länger definierbar, so wenig wie ein Subjekt, dessen wesentliches Charakteristikum die Gespaltenheit, das Zerissenwerden zwischen unterschiedlichen Machtfeldern ist.¹² Auf einheitliche Definitionen, Widerspruchsfreiheit, Eindeutigkeit aber kommt es Foucault nicht an; auch hierin zeigt sich die rhetorische Dimension seines Sprechens. Wie für Nietzsches Werk ließe sich für das seine nicht nur der exorbitante Gebrauch rhetorischer Mittel, sondern darüber hinaus die latente Absicht einer Rehabilitation der offenbar zu ihrem eigenen Schaden von der Philosophie verstoßenen Rhetorik aufweisen.¹³

Foucault betont mehrfach, vor allem in späten Interviews und Aufsätzen, sein Thema sei nicht eine Bestimmung 'der Macht' oder 'des Diskurses'. (In der Tat vermißt der Leser eine konsistente und kohärente Bestimmung dieser grundlegenden Begriffe, was den Texten vielfach eine eigentümlich schillernde Färbung verleiht.¹⁴) Sein eigentliches Thema sei das der Konstitution von Subjektivität in unserer Kultur: „Thus it is not power, but the subject, which is the general theme of my research.“ (1982, S. 209) Foucault unterscheidet in diesem Zusammenhang (1982, S. 208) drei Objektivierungsarten, die menschliche Wesen in Subjekte umformen:

a) Untersuchungsweisen, die wissenschaftlichen Status beanspruchen ('Les mots et les choses'),

b) Objektivierungen durch Spaltungen, die das Subjekt von außen oder innen betreffen; Beispiele sind hier die Oppositionen verrückt und geistig gesund oder krank und gesund usw. ('Histoire de la Folie'; 'Naissance de la Clinique'),

c) Selbstsubjektivierung - am Beispiel der Frage, wie sich Menschen als Subjekte von 'Sexualität' wahrnehmen ('Histoire de la sexualité').

Interessanterweise sieht Foucault in dieser Frage nach 'dem Subjekt' eine Nähe zu den kritischen Untersuchungen der 'Frankfurter Schule' zum Verhältnis von Rationalisierung und Herrschaft (1982, S. 210). Obwohl er deren Arbeiten für hochbedeutsam erklärt, hält er seinen Ansatz doch für fruchtbarer: nicht die Rationalisierung zu untersuchen - dieser Begriff erscheint ihm als problematisch und gefährlich - sondern spezifische Rationalitäten in verschiedenen Feldern. Erst aus den einzelnen Untersuchungen mit ihren spezifischen Ergebnissen könnte sich dann eine Beziehung zu einer grundlegenden Erfahrung ergeben; ein Beispiel dafür wäre die interne Rationalität der für Krankheit, Illegalität, Wahnsinn usw. geschaffenen Institutionen (1982, S. 211).¹⁵ Der späte Foucault dehnt auch den Zeitraum der Subjektkonstitution, der ihn interessiert, weiter aus. Bezog er sich in seinen Analysen lange Zeit fast ausschließlich auf die Neuzeit, primär sogar nur auf die Zeit seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, so untersucht er zuletzt auch das Christentum und die von diesem etablierte und später von anderen Machtssystemen angeeignete 'pastorale Macht' (mit der Konstitution des Selbst über das Geständnis) sowie die Antike (diese vor allem in ihrer Sexualethik und der ihr entsprechenden Persönlichkeitsformung). Problemstellungen Nietzsches, auch Max Webers kehren wieder, wenn Foucault derartige Forschungsinteressen verfolgt.

Es ist eine interessante und für den Ansatz einer Theorie der Konstitution von Subjektivität mitentscheidende Frage, von welchem Zeitpunkt an der jeweilige Autor 'das Subjekt' entstehen läßt. Horkheimer und Adorno deuten in der 'Dialektik der Aufklärung' (1947) am Beispiel der 'Odyssee' die Urgeschichte der Subjektbildung als Urgeschichte der Selbst-, Natur- und Menschenbeherrschung. Für Hegel beginnt Subjektivität im vollen Sinn erst mit dem Auftreten des Christentums und dessen Betonung eines unendlichen Wertes der Indi-

vidualität. Max Weber sieht die moderne Subjektivität als Resultat von bis in die Gegenwart hinein fortschreitenden, sich beschleunigenden Rationalisierungsprozessen, die mit dem neuzeitlichen Protestantismus eine neue Qualität erreichen und in durchrationalisierte bürokratische Herrschaft einmünden. Für Nietzsche und seine Nachfolger, unter die auch Foucault und seine engsten Verbündeten wie Deleuze einzureihen sind, ist 'das Subjekt' überhaupt nur eine moderne Illusionsbildung, eine Art Größenwahn des europäischen 'Mischmenschentums' seit der Aufklärung. In diesem kritischen Blick auf das prekäre Gewordensein, die innere Fragwürdigkeit und Paradoxalität der modernen Subjektivität stimmt Foucault fast völlig mit Nietzsche überein. Auch ihm erscheint 'der Mensch' als eine moderne Hypostase, als ein Luftballon der Selbststilisierung und Selbstermächtigung. Ein Konzept des 'Übermenschen' freilich verfehlt Foucault nirgends; hier mag die Erfahrung des Faschismus immunisierend gewirkt haben. Nietzsche und Foucault treten als Genealogen auf, die die kleinen persönlichen und die großen anonymen Machtinteressen, die sich hinter dem Konzept der Subjektivität verstecken, entlarven wollen. Bei beiden ist aber auch, wenngleich versteckt, eine fast romantische Unmittelbarkeitssehnsucht zu spüren; die Kritik gilt offen oder im verborgenen der 'Nicht-Natürlichkeit', der 'Naturwidrigkeit' der modernen Subjektivität. Die Selbstbilder, Erscheinungsweisen und Lebensformen 'des Menschen', 'des Subjekts' in der Moderne erscheinen beiden als falsche 'zweite Natur', als Entstellungen und Deformierungen. Hier liegt ein ausgesetztes normatives Fundament ihrer Kritik, das auch durch den beiden Denkern gemeinsamen Rekurs auf 'ästhetische Lebensformen' der griechischen Antike nicht eigentlich begründet wird.¹⁶

Zitierte Werke von Michel Foucault

- Psychologie und Geisteskrankheit (1954/1977) (Maladie mentale et Psychologie, 1954, deutsch von A. Bontond). Frankfurt: Suhrkamp.
Die Ordnung der Dinge (1966/1974). Eine Archäologie der Humanwissenschaften (Les mots et les choses,

- 1966, deutsch von U. Köppen). Frankfurt: Suhrkamp.
Archäologie des Wissens (1969/1981) (L'archéologie du savoir, 1969, deutsch von U. Köppen). Frankfurt: Suhrkamp.
Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France - 2.12.1970 (1970/1977) (L'ordre du discours, deutsch von W. Seitter). Frankfurt/M. - Berlin - Wien: Ullstein.
Von der Subversion des Wissens (1974), hrsg. und deutsch von W. Seitter, München: Hanser.
Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks (1976a) (Naissance de la Clinique, 1963, deutsch von W. Seitter). Frankfurt/M. - Berlin - Wien: Ullstein.
Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin (1976b) Deutsch von W. Seitter u.a. Berlin: Merve.
Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft (1977) (Histoire de la Folie, 1961, deutsch von U. Köppen). Frankfurt: Suhrkamp.
Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit (1978). Deutsch von H.-J. Metzger u.a., Berlin: Merve.
Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses (1979) (Surveiller et punir. La naissance de la prison, 1975, deutsch von W. Seitter). Frankfurt: Suhrkamp.
Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen (1983) (Histoire de la sexualité, 1: La volonté de savoir, 1976, deutsch von U. Raulff & W. Seitter). Frankfurt: Suhrkamp.
- Bd. 2: Der Gebrauch der Lüste (1989a) (L'usage des plaisirs, 1984, deutsch von U. Raulff & W. Seitter). Frankfurt: Suhrkamp.
- Bd. 3: Die Sorge um sich selbst (1989b) (Le souci de soi, 1984, deutsch von U. Raulff & W. Seitter). Frankfurt: Suhrkamp.
The Subject and Power (1982). Afterword in H. L. Dreyfus & R. Rabinow: Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics (208-226), Chicago.
Was ist Aufklärung? Was ist Revolution? (1984). In 'Die Tageszeitung' (Berlin), 2.7.1984.
Foucault, M. & Raullet, G. (1983). Um welchen Preis sagt die Vernunft die Wahrheit? Ein Gespräch. Spuren, Nr. 1/2, S. 22ff., 38ff.

Anmerkungen

1. Ein Standardwerk zu Foucault ist nach wie vor: Dreyfus, H. L. & Rabinow, P. (1982). Michel Foucault - Beyond Structuralism and Hermeneutics, Chicago; deutsch von C. Rath & U. Raulff. Frankfurt: Athenäum 1987. Als Einführung ist nützlich: Lang, M. (1983). Das Archiv der Vernunft - Foucault (= Die Sprache der Vernunft, Bd. 1). Osnabrück: Schriften der Univ. Osnabrück. Zu Foucaults Analysen von Machtprozessen: Fink-Eitel, H. (1980). Michel Foucaults Analytik der Macht. In F. A. Kitzler (Hrsg.), Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus (S. 38-78). Paderborn usw.: Schöningh; Plumpe, G. & Kammler, C. (1980). Wissen ist Macht. Über die theoretische Arbeit Michel

- Foucaults. Philosophische Rundschau 27, S. 185-218; Honneth, A. (1985). Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt: Suhrkamp, bes. S. 115-224.
2. Wichtig zum Verständnis Foucaults ist Canguilhem (1977). Das Normale und das Pathologische, deutsch von M. Noll und R. Schubert. Frankfurt usw.: Ullstein. - Zur These selbst vgl. neben den Anfangskapiteln der 'Histoire de la Folie' Foucault, M. (1978), S. 104ff. Dort finden sich selbstkritische Bemerkungen zur Machtauffassung der 'Histoire de la Folie' und von 'L'ordre du discours'.
 3. Vgl. Elias, N. (1978/79). Über den Prozeß der Zivilisation (2 Bände, 6. Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp. - Auch bei Elias gibt es ein Kapitel über den 'gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang' (Bd. 2, S. 312ff.); auch er setzt bei - von der gängigen Geschichtsschreibung meist zu wenig beachteten - subkutanen Geschichten an, etwa der Geschichte der Tischsitten oder der Peinlichkeitsgefühle. Bei Elias fehlen allerdings die Nietzscheschen Impulse und der wissenschaftskritische Appellcharakter der Schriften Foucaults; es sind nüchterne evolutionsoziologische Studien zur Zivilisation, während bei Foucault die Zivilisations- und Subjektivitätsanalysen zur Kritik an Zivilisation und Subjekt umschlagen.
 4. Vgl. Treusch-Dieter, G. (1988). Foucault - Kein „Wegbereiter“? In G. Jüttemann (Hrsg.), Wegbereiter der Historischen Psychologie (S. 491-503, hier: 494). München - Weinheim: Beltz - Psychologie Verlags Union.
 5. Zu Foucaults Begriff des historischen Apriori vgl. Frank, M. (1984). Was ist Neostukturalismus? Frankfurt: Suhrkamp, S. 196, 200, 204, 211f. Frank bestimmt 'hist. Apriori' als zugleich transzendentes und empirisches Prinzip, das den „symbolischen oder diskursiven oder epistemischen Grund“ einer Epoche zu vermessen erlaube (S. 204, vgl. 200).
 6. Vgl. von Foucaults Arbeiten außer 'Surveiller et punir' hierzu auch: 'Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir' (1976) sowie 'Dispositive der Macht' (1978), bes. S. 21ff., 104ff.
 7. Auch von der Methodologie von 'L'archéologie du savoir' hat sich Foucault in späteren Jahren abgegrenzt, vgl. Foucault, M. & Raulet, G. (1983). Um welchen Preis sagt die Vernunft die Wahrheit? Ein Gespräch. Spuren Nr. 1/2, S. 25.
 8. Vgl. Foucault (1966/1974), S. 12, 15, 76, 461; Foucault (1969/1981), S. 74, 83, 99f., 156, 263ff., 299ff. - Zum Diskursbegriff Foucaults vgl. Frank, M. (1984), S. 216, 225ff., 235, 240; Habermas, J. (1985a). Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt: Suhrkamp, S. 284, 301, 314ff.; Honneth, A. (1985), S. 156f., 160ff., 171.
 9. Vgl. Foucault (1970/1977), S. 7: „Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird“; vgl. auch die Ausführungen ebd., S. 25, zu den „Regeln einer diskursiven 'Polizei'“.
 10. Vgl. Foucaults Gespräch mit Raulet (1983), S. 39. - Zu Foucault als einem Denker der Diskontinuität vgl. Blanchot, M. (1987). Michel Foucault vorgestellt von Maurice Blanchot, deutsch von B. Wahlster. Tübingen: Edition Diskord. - Zur Bedeutung Nietzsches für Foucault vgl. bes. Foucault, M. (1974). Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In M. Foucault, Von der Subversion des Wissens (S. 83 - 109), hrsg. und deutsch von W. Seitter. München: Hanser; Foucault, M. (1966/1974), S. 321f., 388f., 460; Foucault, M. (1969/1981), S. 24 - 26, 301; Habermas, J. (1985a), S. 292, 310, 330, 334; Habermas, J. (1985b). Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt: Suhrkamp, S. 219, 222; Deleuze, G. (1987). Foucault, deutsch von H. Kocyba. Frankfurt: Suhrkamp.
 11. Vgl. Nietzsche, F. (1980). Also sprach Zarathustra, II: Der angebliche „Wille zur Wahrheit“ sei ein „Wille zur Macht“ (Kritische Studienausgabe, hrsg. von G. Colli & M. Montinari. München: dtv, Bd. 4, S. 146, 148).
 12. Vgl. zur Kritik des Foucaultschen Machtbegriffs Habermas (1985 a), bes. S. 298 (Macht werde zum „transzendental-historischen Grundbegriff einer vernunftkritischen Geschichtsschreibung“), S. 317 („zweideutige Verwendung der Kategorie Macht“ im Sinne empirischer Analyse und konstitutionstheoretischer Grundlegung), S. 322; Honneth (1985), bes. 168ff.; Fink-Eitel (1980), S. 63ff.; Waldenfels, B. (1985). In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt: Suhrkamp, S. 124f.
 13. Zum Verhältnis von Philosophie und Rhetorik vgl. die Studie von Niehues-Pröbsting, H. (1987). Überredung zur Einsicht. Der Zusammenhang von Philosophie und Rhetorik bei Platon und in der Phänomenologie. Frankfurt: Klostermann.
 14. Zum latenten Ästhetizismus Foucaults vgl. Habermas (1985a), S. 324: Die genealogische Geschichtsschreibung Foucaults entpuppe sich als „genau die *präsen-tistische, relativistische* und *kryptonormative* Scheinwissenschaft, die sie nicht sein will“; Foucaults Subjektkritik ende „in *heillosem Subjektivismus*“.
 15. Vgl. auch Foucault, M. (1984). Was ist Aufklärung? Was ist Revolution? In Die Tageszeitung vom 2.7.1984. Vgl. weiter seine Äußerung im Gespräch mit Raulet (1983) S. 24: „Wenn ich die Frankfurter Schule rechtzeitig gekannt hätte, wäre mir viel Arbeit erspart geblieben. Manchen Unsinn hätte ich nicht gesagt und viele Umwege nicht gemacht, als ich versuchte, mich nicht beirren zu lassen, während doch die Frankfurter Schule die Wege eröffnet hatte.“
 16. Vgl. Reuber, R. (1988). Ästhetische Lebensformen bei Nietzsche. München: Fink.

Zum Autor: PD Dr. Norbert Rath, Promotion über 'Adornos Kritische Theorie', Habilitation über den Begriff der 'Zweiten Natur', lehrt Philosophie in Bochum. Der Aufsatz 'Ein Erbe Nietzsches' wurde 1986 verfaßt und im April 1991 für den Druck überarbeitet.

Anschrift: Am Hornbach 5, D-4400 Münster